

Bochumer Anzeiger

General Anzeiger

für Bochum und umliegende Industriebezirke.

Bezugspreis für die Zeit vom 5. Juli bis 17. Juli 1926 (im voraus zahlbar): Einzelhefte: 10 Pf. 10 Hefen: 1.00 Mark. Familienabonnement: 5.00 Mark. Anzeigenpreise: Für 1 Zeile 10 Pf. 10 Hefen: 1.00 Mark. Familienabonnement: 5.00 Mark. Anzeigenpreise: Für 1 Zeile 10 Pf. 10 Hefen: 1.00 Mark. Familienabonnement: 5.00 Mark.

Geschäftsführer: Dr. jur. Fritz Kerling. Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Voigt. Für den Druck: Dr. jur. Fritz Kerling. Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Voigt.

Sturz des Kabinetts Herriot.

Die französische Kammer lehnt das Vertrauensvotum mit 290 gegen 237 Stimmen ab. — Passivität der deutschen Außenhandelsbilanz im Juni. Das Kabinett Herriot vor der Kammer. Arbeitslosigkeit und Weltwirtschaft.

Münster, 21. Juli. Heute morgen 6 Uhr 47 traf der neue Regierungspräsident aus Berlin ein und meldete sich später beim Oberpräsidenten, der ihn in Begleitung des Vizepräsidenten Dr. Hettlage im Regierungsgebäude vormittags um 11 Uhr in Gegenwart sämtlicher Beamten und Angestellten empfing.

In seiner Begrüßungsansprache hielt der Oberpräsident einen Rückblick auf die schwere und harte Zeit, die gleich nach der Einführung des damaligen Regierungspräsidenten Dr. Haselbein über Westfalen hereingebrochen war. Er sagte dann weiter: „Alle Leiden sind überwunden worden dank der Treue und des Fleißes der Bevölkerung. Die wirtschaftliche Lage ist trotz des Hochsommers trübe und dunkel. Etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung lebt von der öffentlichen und privaten Wohlfahrtsfürsorge.“ Der Oberpräsident betonte zum Schluss, daß der neue Regierungspräsident dem Gesamtwohl des Regierungsbezirks und der Bevölkerung dienen möge. Dann übertrug der Oberpräsident im Namen der Staatsregierung Dr. Amelungen die Verwaltung des Bezirks Münster und sprach ihm auch persönlich mit einem herzlichen Handdruck seinen aufrichtigen Glückwunsch aus.

In seiner Erwidrungsansprache dankte der neue Regierungspräsident für die liebevollen Worte des Oberpräsidenten. Seines verantwortungsvollen und wichtigen Amtes werde er sich stets bewußt sein. Er fuhr dann wörtlich fort: „Wenn es uns auch in absehbarer Zeit gelingt, der Wirtschaftskrise in ihren schlimmsten Wirkungen Herr zu werden, so werden wir doch wohl auf lange Jahre und vielleicht auf Jahrzehnte hinaus unter kulturellen und wirtschaftlichen Notständen zu leiden haben. Bei der zur Überwindung dieser Notstände erforderlichen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufbaubarbeit meine ganze Kraft zum Besten der Bevölkerung des Regierungsbezirks Münster einzusetzen, ist das höchste Gebot, das ich Ihnen lege.“ Das Wohl des Volkes mit Gerechtigkeit, Energie und absoluter Unparteilichkeit zu fördern, ist mein fester Voratz. Nicht nur weil ich den Eid auf die Verfassung geleistet, sondern auch aus Liebe und innerster Überzeugung und in wohl überlegter Einsichtung der nationalen Interessen unseres Volkes, bejahe ich den republikanischen Staat, in dem der Träger der Staatsgewalt die Gesamtheit des Volkes ist und wie er durch das Gesetz vom 30. November 1920 seine verfassungsmäßige Grundlage und Verankerung gefunden hat.“

Am Anschluß daran begrüßte Vizepräsident Dr. Hettlage im Namen sämtlicher Beamten, Angestellten und Arbeiter den neuen Leiter der Regierung und versprach ihm die treue und opferfreudige Mitarbeit und Unterstützung.

Dr. Pünder Staatssekretär der Reichskanzlei.

Berlin, 21. Juli. Der Reichspräsident hat den Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Kempner, auf seinen Antrag unter Gewährung des gesetzlichen Gehaltessatzes in den einstweiligen Ruhestand versetzt und den Ministerialdirektor der Reichskanzlei, Dr. Pünder, zum Staatssekretär in der Reichskanzlei ernannt.

Der deutsche Außenhandel im Juni.

Die deutsche Außenhandelsbilanz ist im Juni zum ersten Male in diesem Jahre passiv. Der Einfuhrüberschuß im Juni betrug insgesamt 85 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr 83 Millionen Reichsmark, während der Mai einen Ausfuhrüberschuß von 27 Millionen Reichsmark, der April einen solchen von 56 Millionen Reichsmark aufwies. Die reine Wareneinfuhr im Juni zeigt gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 89 Millionen. An der Steigerung sind sämtliche Gruppen beteiligt. Die Rohstoffe und halbfertigen Waren weisen mit 62 Millionen Mark die beträchtlichste Zunahme auf; es folgen dann Fertigwaren mit 14 Millionen Mark und Lebensmittel und Getränke mit 11 Millionen Mark. Auch die Ausfuhr weist eine, wenn auch geringere, Zunahme auf. Die reine Warenausfuhr ist um 30 Millionen Mark gestiegen, daran ist die Rohstoffausfuhr mit 25 Millionen Mark und die Fertigwarenausfuhr nur mit 5 Millionen Mark beteiligt.

Die Arbeiten der Enquete-Kommission.

Berlin, 21. Juli. Der Vorsitzende des Enquete-Ausschusses, Rechtsanwalt Dr. Kammerer, gab heute vormittag vor der Presse einen Überblick über die bisher geleistete Arbeit des Ausschusses und über die Organisationspläne, die sich auf Grund dieser Arbeiten mit Bezug auf die Durchführung der Enquete und der einzelnen Ziele ergeben haben. Er betonte dabei besonders, daß man sich zur Zeit im Stadium der Materialsammlung befindet, an der die fünf Ausschüsse nach einem fachlich gegliederten, vorläufigen Programm arbeiten. Man hoffe, im Laufe des Monats September das gesammelte Material vorlegen zu haben, sodann dann in die entscheidende Bewertung der Aufgabenstellung eingetreten werden könne.

Paris, 21. Juli. Bei der Abstimmung in der Kammer über die eingereichte Tagesordnung, wonach der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, blieb das Kabinett Herriot in der Minderheit; die Tagesordnung wurde mit 290 gegen 237 Stimmen abgelehnt. 1/11 Uhr nachts begab sich Herriot ins Elysée und überreichte dem Präsidenten der Republik das Rücktrittsgesuch des Kabinetts. Domergue nahm den Rücktritt an. Nach Savas wird wahrscheinlich Poincaré mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt werden.

Ueber den Verlauf der Kammer Sitzung gibt der nachstehende Drahtbericht Aufschluß:

Vor überfülltem Hause und unter ungeheurer Spannung sowohl bei den Abgeordneten als auch beim Publikum begann heute nachmittags um 5 Uhr die Kammer Sitzung, bei deren Eröffnung Herriot sofort die Rednertribüne betrat, um

Die Regierungserklärung

zu verlesen, die folgenden Wortlaut hat: „Die Regierung, die sich gestern gebildet hat, hat ihre Sorgen lediglich auf das Finanzprogramm gerichtet. Niemals ist die Situation klarer gewesen. Die ungeheuren Schwierigkeiten, von denen einige eine sofortige Lösung nötig machen, zwingen sie dazu, sich unverzüglich zu äußern. Wir glauben, daß man den schwierigsten, selbst den dringendsten von ihnen, unter Mitwirkung des Parlaments begegnen muß. Wir werden keine stimmungsmäßigen Erklärungen abgeben. Unser Programm gründet sich auf der Lieberzeugung, daß Frankreich sich selbst retten muß. Frankreich wird seine Schulden bezahlen, um seine Freiheit zu verteidigen, in dem Maße und in der Form, daß es sicher ist, seine Verpflichtungen einhalten zu können. Wir werden uns unter allen Umständen weigern, den Bankrott zu erklären, um den Verfall zu vergrößern. Unser Ziel ist

die Währung zu stabilisieren.

Aber wir sind der Ansicht, daß diese Anstrengung nicht allein durch eine auswärtige Anleihe durchgeführt werden kann. Es ist notwendig, daß die fremden Devisen, die außerhalb Frankreichs im Besitz von Franzosen sind, wieder ins Land zurückgeführt werden. Zu diesem Zweck werden wir ein Konto für solche Devisen bei der Bank von Frankreich eröffnen und schließlich die Rückkehr zum Regime der Freiheit für alle Kapitalien herbeiführen durch ein neues Amnestieangebot, dessen Verweigerung durch zivile Strafen verfolgt werden wird. Wir glauben und wir verkünden, daß, wenn die Bank von Frankreich unabhängig sein muß, auch die Moralisation der öffentlichen Finanzen sein muß, und wir sind gewillt, ihr Verträge aufzugeben, die sie zu Lasten der Moralität der Verfassungsgesetze. Aber es ist notwendig, daß als Gegenwert für die Opfer, die die Inhaber der französischen Anleihe übernehmen, eine Ausgleichsteuer eingeführt wird, die auf alle Beträge mit aktivem Vermögen zurückgreift, die nicht im Dienste des öffentlichen Geldverkehrs stehen. Die Modalitäten dieser Steuern werden so gehalten sein, daß es weder einen Platz für Steuerbruch seitens der Steuerzahler noch für den Mißbrauch von Seiten des Fiskus gibt. Ferner wird sich das Parlament mit einem Projekt eines Steuermaximums befassen, das in allen Fällen den Druck der Steuer auf das Arbeitsprodukt und auf das erarbeitete Vermögen beschränkt. Wir sind an dem Punkt angelangt, wo man die Vergangenheit liquidieren muß. Wir bitten Sie, uns auf diesem Wege zu folgen, der vielleicht schwerfälliger ist, aber zu unserem nationalen Heile führen muß. Bis alle Wälder ihre Finanzen wieder hergestellt haben, wollen auch wir

die Lebenshaltung des Landes einschränken.

Der Staat wird mit diesen Einschränkungen beginnen. Wir haben zu dieser außerordentlich dringenden Aufgabe eine republikanische Union als Regierungsrat gebildet, die die Gegenstände, die sich innerhalb der Par-

tei aufgetan haben, so gut wie möglich überbrücken soll, da die Unmöglichkeit erwiesen ist, auf der bisherigen Basis und nach den bisherigen Gepflogenheiten eine stabile Regierung zu halten. Entscheidend sind, meine Herren, ob Sie eine andere Formel und für diese Formel eine Mehrheit aufweisen können, oder ob Sie sich unterer Auffassung und unteren Wegen an. Lassen Sie uns gemeinsam die Ideen der demokratischen Gerechtigkeit mit der Sorge für das nationale Wohl verbinden.“

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde mit starkem Beifall auf der gesamten linken und teilweise auch im Zentrum aufgenommen.

Die Interpellationsdebatte.

Der Vorsitzende erteilt darauf das Wort zur Verlesung der eingegangenen Interpellationen.

Ministerpräsident Herriot erklärte sich mit der sofortigen Aussprache über die Interpellationen bereit. Abg. Borel (Radikal) begründete seine Interpellation über die Finanzlage. Er erging sich in längeren Ausführungen über die Schuldenregelungsabkommen. Trotz der Bemühungen des Präsidenten konnte er bei dem im Saal herrschenden Lärm nicht durchbringen.

Abg. Catin (Komm.) begründete die von ihm eingebrachte Interpellation und erklärte, Schuld an der ganzen Misere liege das Kartell. Das Kartell habe die Inflation vermehrt und sei zum Schrittmacher der Reaktion geworden.

Abg. Auriol erklärte, die Regierungserklärung leide an Ungenauigkeit. Was wolle die Regierung tun, um eine katastrophale Masseneinführung des Vons der nationalen Verteidigung zu vermeiden? Was wolle die Regierung tun, wenn sie, wie sie erklärte, kein neues Geld ausgeben wolle? Was wolle die Regierung die interalliierten Schulden bezahlen?

Finanzminister de Monzie legte seine Finanz- und Stabilisierungspläne dar. Er verlangte zunächst von der Kammer eine Ermächtigung der Regierung, den Restbestand der Morgengeldanleihe in Höhe von 30 Millionen Dollar der Bank von Frankreich zu überweisen, damit sie daraus weitere Vorstöße an den Staat zahle. Die Kammer könne darüber entscheiden, wie sie wolle, sie trage aber die volle Verantwortung dafür, wenn diese Forderung, die eine Staatsnotwendigkeit darstelle, scheitere.

Der Finanzminister wurde bei dieser Erklärung durch heftige Zwischenrufe unterbrochen, die sich steigerten und schließlich dem Finanzminister das Weiterreden unmöglich machten. Die Sitzung wurde unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergriff Herriot noch einmal das Wort, um seinen Vorstoß in der Samstags-Sitzung der Kammer zu rechtfertigen. Es habe ihm nicht daran gelegen, die Regierung zu stützen, sondern die Aufnahme auswärtiger Anleihen zu verhindern, die er für eine große Gefahr halte. Er sei der Ansicht, daß sich Frankreich aus eigenen Mitteln aufrichten müsse. Das Kabinett werde zu weiteren direkten Steuern greifen, um das Budget auszugleichen. Die Spekulation müsse verhindert werden.

Der Kammerpräsident gab darauf bekannt, daß eine Tagesordnung eingebracht worden sei, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird.

Franklin Bouillon erklärte, er könne unmöglich einer Regierung das Vertrauen aussprechen, die aus einer einzigen politischen Partei zusammengesetzt sei. Er setzte sich für ein nationales Ministerium ein.

Die Abstimmung.

Darauf wurde über die Tagesordnung abgestimmt, die folgenden Wortlaut hat: „Die Kammer hat das Vertrauen zu der Regierung, daß sie eine energiegelbe Finanzpolitik betreiben wird, wie es die Umstände notwendig machen und geht zur Tagesordnung über.“ Die Tagesordnung wurde mit 290 gegen 237 Stimmen abgelehnt. Am Schluß der Sitzung mußten sich die Mitglieder des Kabinetts durch eine Hintertür des Gebäudes entfernen, weil ungeheure Menschenmengen vor der Kammer eine brotende Haltung angenommen hatten.

Einführung von preußischen Schachanweisungen.

Berlin, 21. Juli. Nach der Verordnung über die Ablosung der auf Mark lautenden Anleihen und Schuldscheindarlehen des Reichs aus dem Reichsgebiet vom 1. Juli 1926 und der dazu gehörigen Bekanntmachung vom 11. Juli 1926, abgedruckt im „Reichsanzeiger“ vom 14. Juli 1926, erfolgt die Einführung der fünfprozentigen preußischen Schachanweisungen von 1921 und 1922 und der preußischen Schachanweisungen von 1923 innerhalb einer Auschlussfrist vom 2. August bis einschließlich 1. November 1926. Die Preussische Staatsbank in Berlin SW. 68, Drannenstraße 106/109, ist bereit, den Banken und Sparkassen außerhalb Preussens für die Einführung von Stücken der vorstehend bezeichneten Schachanweisungen den Einführungsbeitrag und die ihnen entstandenen Kosten zu vergüten. Bei Mißbehalt und bei den durch Umständen erworbenen Stücken der Schachanweisungen für 1921 und 1922 darf jedoch die Zahlung nur bei einer preussischen Kasse erfolgen.

Eine deutsche Note an die Rheinland-Kommission.

Berlin, 21. Juli. Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete in Koblenz hat im Auftrag des Reichsministers für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, der Interalliierten Rheinlandkommission eine Note wegen der bekannten Vorfälle in Gernersheim am 3. und 4. Juli übergeben.

Leichte Besserung der Frankenwährungen.

Berlin, 21. Juli. In London wurden am heutigen Vormittag für ein Pfund Sterling 237,50 französische und 219 belgische Franken bezahlt gegen 239,25 bzw. 220 am gestrigen Tage. Gegen 12 1/2 Uhr wurde eine Notiz von 232 französischen und von 214 belgischen Franken festgestellt. Gegen 2 Uhr notierte der französische Franc 237 1/2 für ein Pfund Sterling.

Der Weltkrieg hat der gesamten internationalen Wirtschaft — die Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgenommen — ein fürchterliches Erbe hinterlassen: einen gewaltigen Rückgang der Kaufkraft aller Länder bei einer gleichzeitigen starken Ausweitung des Produktionsapparates im Vergleich zu Vorkriegszeiten. Nichts Schlimmeres als das konnte der vor dem Weltkrieg so blühenden internationalen Wirtschaft zustossen. Nur zwei Möglichkeiten scheinen es zu geben, diesem für die Nachkriegswirtschaft katastrophalen Zustand zu begegnen. Den einen Weg haben die von der Verarmung getriebensten Länder gewandelt: es war der Weg des Papiergeldes und der Inflation. Damit wurde wenigstens die tatsächlich fortbestehende Verarmung überdeckt, und man konnte die Arbeiter einigermaßen beschäftigen. Von dieser Möglichkeit machen heute noch Länder wie Frankreich, Belgien und Italien Gebrauch, aber es zeigt sich auch bei ihnen schon heute die Erfahrung, die wir in Deutschland mit der Inflation gemacht haben, daß diese nämlich eine Schraube ohne Ende ist und schließlich in einem Wirtschaftszusammenbruch enden muß. Die andere Möglichkeit war: Eine gesunde Währung und damit gesunde Finanzen um jeden Preis zu erhalten, freilich dafür das Opfer in Kauf zu nehmen, eine große Zahl von Arbeitslosen zu haben und erhalten zu müssen. Unzweifelhaft war dies der volkswirtschaftlich gelübere Weg, aber die Wirkung muß in einer Arbeitslosigkeit bestehen, die so lange unbehoben bleibt, wie sich das Grundübel — die Schwächung der internationalen Kaufkraft — nicht wieder hebt. Ein Blick auf wichtige Wirtschaftsländer der Welt illustriert das Gelayte: In England waren vor dem Kriegseinde, im März 1926, 9,8% der Arbeiter beschäftigungslos, in Dänemark sogar 23,2%, in Norwegen 24,1%, in Holland 8,2%, in Schweden 14,7%, je selbst in Kanada 7,3%. Das sind außerordentlich hohe Ziffern, wenn man bedenkt, daß es sich in Friedenszeiten bei der Arbeitslosigkeit gewöhnlich nur um eine ganz geringe Prozentsiffer handelt. Für Deutschland ist man in der Lage, einige detaillierte Ziffern zu geben. Im Durchschnitt des Jahres 1918 kamen im alten Reichsgebiet auf 100 offene Stellen 161 Arbeitsuchende, im Monatsdurchschnitt 1924 bereits 351, dagegen im Mai 1926 nicht weniger als 648! Mitte Juni betrug unsere Arbeitslosenziffer 1.749.000, eine geradezu erschreckende Ziffer, besonders wenn man bedenkt, daß die Ziffer im Monatsdurchschnitt des Jahres 1924 erst 645.000 betragen hatte. Seit dem Winter hat freilich eine geringe Erholung der damals noch höheren Erwerbslosenziffer stattgefunden, die fast gänzlich auf Saison-Nachfrage der Landwirtschaft und des Baugewerbes zurückzuführen ist. Im übrigen ist es interessant zu beobachten, wie verschoben sich die Arbeitslosigkeit in Großstädten und anderen Distrikten auswirkt. So kamen auf je Tausend der Wohnbevölkerung nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes in Großstädten mit mehr als 200.000 Einwohnern 41,8 Hauptunterstützungsempfänger, im ganzen Deutschen Reich dagegen nur 28,6 und in Agrargebieten 15,1 Hauptunterstützungsempfänger.

Das Arbeitslosenproblem ist sicherlich heute schon in allen zivilisierten Ländern das schwerste soziale Problem überhaupt. Es handelt sich dabei nicht einfach darum, daß die Arbeitslosen der Staatskasse und damit den Steuerzahlern riesige Aufwendungen verursachen; denn diese sind immerhin, wenn man an die andere Möglichkeit — der Inflation — denkt, das geringere Übel. Es handelt sich bei einer sozialpolitischen Betrachtung des Problems vor allem darum, daß Arbeitslosigkeit chronischer Art für den ganzen volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organismus des Staates von schwerwiegender Bedeutung werden kann. „Arbeit“ ist nicht etwas, was man wie eine sachliche Ware behandeln kann, weil sie von der Arbeitskraft, von physischen wie psychischen Vorbedingungen, mit beeinflusst wird. Während man eine Maschine stillstellen lassen, einen Hofstein ausblasen kann, um beide wieder zu gewünschter Zeit in Betrieb zu setzen, unterminiert der chronische Stillstand der Arbeit die Wurzeln der Arbeitskraft und Arbeitslust. Der Gebante, die Arbeitslosen für „produktiv“ zu gestalten, irgend einen Produktionsentwurf für die gewählte Unternehmung zu schaffen, entpringt dieser Erkenntnis, aber die Durchführung des Gebankens stößt nicht selten auf volkswirtschaftliche Bedenken, besonders wenn durch solche Arbeit der Arbeitslosen der noch gesunde Teil des Arbeitsmarktes geschädigt wird. So hat auch der englische Großindustrielle und frühere Minister Sir Alfred Mond gefordert, man solle die Arbeitslosenunterstützung so organisieren, daß Unternehmern, die Arbeitslose zu beschäftigen bereit wären, unterstützt würden. In Stelle des Gebankens an die Arbeitslosen solle die Subvention der Unternehmern treten. Aber auch dieser Vorschlag scheiterte an dem nicht unberechtigten Gegenargument, daß eine solche Subvention eine einseitige Bevorzugung einzelner Fabrikbesitzer bedeuten und die Wettbewerbsfähigkeit anderer, nicht subventionierter in ungerechter Weise schwächen würde. In anderen Ländern wird der Gebante propagiert, und zwar sicherlich mit einigem Erfolg, durch die innere Kolonisation und Neubebauung der Landwirtschaft, das heißt: die Schaffung kleiner Bauern- und Pächtergüter, der Arbeitslosigkeit der Industriedistrikte und Großstädte zu steuern. Eine sicherlich gesunde Idee und gerade heute in

Strontflämpfer ge

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Bochumer Nachrichten.

Die Gewerbesteuer 1925 und 1926.

Sie ungeheuren Härten für die Gewerbetreibenden. Vom Vermögensaufschuß Bochum wird uns geschrieben:

Umstellung der Steuer in einem Zeitpunkt, wo die wirtschaftliche Notlage die Substanz aufzehrt hat, dazu Arbeitslosigkeit, das ist die Situation, in der wir uns befinden. Die fesselnde Verfassung eines Handwerksmeisters, der in einem solchen Augenblick Steuerzettel auf den Tisch gelegt bekommt, die ihm vorrechnen, daß er aus dem Jahre 1925 noch Steuer schulden hat in einer solchen Höhe, wie sie selbst der ärgste Pessimist nicht voraussetzen wollte, kann man sich vorstellen, und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die ergangenen Gewerbesteuerbescheide einen Sturm der Entrüstung ausgelöst haben. Hier hätte die Stadtverwaltung zweifellos beruhigendes und auf die hochgehenden Wogen gießen können, wenn sie in der Steueranforderung klipp und klar zum Ausdruck gebracht hätte, daß die neue Gewerbesteuerverordnung auch einen Milderungsparagraphen enthält, und zwar ist es der Paragraph 57, Absatz 3, der da lautet: Uebersteigt auf Grund der Veranlagung der Steuerbetrag nach dem Ertrage 200 vom Hundert der nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen oder ministeriellen Richtlinien zu leistenden Vorauszahlungen, so wird der darüber hinausgehende Betrag auf Antrag niedergeschlagen.

Diese gesetzliche Bestimmung in eine kurze Formel gebracht, bedeutet, daß kein Gewerbetreibender für das Jahr 1925 mehr Steuern zu zahlen hat als die doppelte Summe desjenigen Betrages, den er auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen an Vorauszahlung zu leisten hatte. Die Verpflichtung der Vorauszahlung wird in den meisten Fällen mit der Summe abgegolten sein, die in dem Steuerzettel als Vorauszahlungsbetrag vermerkt steht. Es kann sich also für das Jahr 1925 nur um eine Nachzahlung handeln in höchstens gleicher Höhe wie bereits eine Vorauszahlung geleistet worden ist. Der überschüssige Betrag, so sagt die gesetzliche Bestimmung, wird auf Antrag niedergeschlagen. Es muß also ein entsprechender Antrag an die Stadtverwaltung gerichtet werden. Es ist zuzugeden, daß diese gesetzliche Bestimmung, die wir wiederholen, es, von der Steuererhebenden Stelle dem Steuerpflichtigen nicht bekanntgemacht wird, die Härte der Steuerzahlung in etwa mildert. Immerhin bleibt aber bestehen, daß eine Steuersumme gefordert wird als Nachzahlung, die die Summe der Gewerbesteuer des ganzen Jahres 1925 ausmacht. Es wird in jedem Fall darauf aufmerksam gemacht, daß der zu zahlende Betrag innerhalb eines Monats nach Zustellung des Bescheides fällig ist. Dieser Satz enthält eine objektive Unrichtigkeit, weil er sich auf den Paragraphen 57 stützt, der den oben wiedergegebenen Absatz 3 enthält, worin die Einschränkung der Steuerforderung ausgesprochen ist.

Bei der Verabschiedung des Etats der Stadt Bochum ist vom Zentrum, den Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten folgender gemeinsamer Antrag eingebracht und mit Mehrheit angenommen worden:

„Weil die neue Besteuerungsgrundlage für die Erhebung der Gewerbesteuer für das laufende Rechnungsjahr erhebliche Härten für die Steuerpflichtigen bringen muß, soll in weitgehendem Maße die Anwendung des § 50 (Milderung) der Gewerbesteuerverordnung erfolgen. Ergibt sich aus dem Wirtschaftsbild für die drei ersten Steuererhebungsjahre ein Mehr an Steuerentlastungen gegenüber dem Haushaltsplan, so erfolgt eine Nachprüfung der Besteuerungsbeschlüsse. Die Nachprüfung darüber hat spätestens im Dezember dieses Jahres zu erfolgen.“

Die Antragsteller haben also schon damals mit der Möglichkeit gerechnet, daß die neue Veranlagung den Steuerpflichtigen erhebliche Härten bringen könnte. Diese Härten haben sich ergeben, wie wir oben dargestellt haben, aus der Tatsache, daß eine Steuerforderung erhoben wird in einem Augenblick, wo das Geld so rar ist, wie es zu keinem Zeitpunkt war. In einem Zeitpunkt, wo die Arbeitslosigkeit als Drogelpest vor jeder Werkstatt steht und wo es nur möglich ist, mit einer Minderleistung gegen sich selbst, d. h. unter Verzicht auf jede Gewinnchance, ja, vielfach sogar nur mit Verlust, Aufträge zu erhalten. Es

Die Synagoge in Bochum.



Zwischen Wilhelmstraße und Harmoniestraße erhebt sich die Synagogenhalle, dessen entzückend schöne architektonische Gestalt die Bewunderung aller herausfordert. Die an solchen Bauten Freude haben. Stände der Tempel in einer freieren Umgebung, so würde sich das reizvolle Städtebild ergeben, das weit und breit kein Gegenstück vergeblich sucht. Leider aber hindert das Schulhaus, das seitwärts vor der Synagoge steht, den freien Blick von der Wilhelmstraße her. Hier sollte man vernehmen, dem herrlichen Tempelbau etwas mehr geredet zu werden. Die Schule kann schließlich auch an anderer Stelle neu entstehen, wenn sich eine Möglichkeit und Notwendigkeit zu ihrer Ausdehnung ergibt. Es würde dann wenigstens sich etwas von dem schönen Anblick retten lassen, der heute völlig verdeckt ist. Der Tempel ist ein Juwel, das völlig im Verborgenen

steht; die Harmoniestraße ist erst vor wenigen Jahren durchgegraben worden. Unter Bild zeigt die Hinterfront der Synagoge, von der Harmoniestraße aus gesehen. Leider verhindern hohe Mauern und bauliche Erweiterungen den freien Ausblick auf das Gotteshaus. Wahrscheinlich wird hier die Aussicht in absehbarer Zeit ganz ausgebaut werden, wenn sich nicht Kräfte regeln, um solche zu verhindern. Es wäre erfreulich, wenn endlich Wille und Weg sich zeigten, den Blick auf eines der schönsten Gebäude der Stadt freizulegen. Die Synagoge ist etwa vor 80 bis 70 Jahren erbaut worden. In dieser Zeit hat sich der ganze Stadtteil großartig entwickelt; nunmehr sollte man aber daran denken, daß die Großstadt auch Rücksicht hat, vorhandene Schönheiten ins rechte Licht zu setzen. Hier liegen schwere, unfähbare Sünden der baulichen Vergangenheit.

kommt hinzu, daß nicht nur die Steuernachforderung für das Jahr 1924 ergangen ist, sondern daß auch die laufenden Steuern für das Jahr 1926 gefordert werden sollen. Die Erfüllung dieser Forderung ist schier unmöglich, und es muß deshalb von der Stadtverwaltung sofort Einsicht erwartet werden, daß sie nicht die Henne schlachtet, die ihr die goldenen Eier legen soll. Unter Verzug auf den feinergehaltigen, oben wiedergegebenen Bescheid des Stadtverordnetenkollegiums muß deshalb gefordert werden, daß die Finanzverwaltung der Stadt Bochum den § 50 der Gewerbesteuerverordnung in weitestem Maße handhabt.

Der § 50 lautet: „Steuerbeträge können von dem Gemeindevorstand oder der mit der Veranlagung beauftragten Stelle gestundet und, wenn ihre Freisetzung ohne Aussicht auf Erfolg sein, oder die Kosten der Freisetzung außer Verhältnis zu dem Betrage der Steuer stehen würde, niedergeschlagen werden. Von den gleichen Stellen können auch heranzugetragene Steuerbeträge, deren Einziehung nach Lage der Sache unbillig wäre, in einzelnen Fällen ermäßigt oder erlassen werden.“

Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß solche sogenannte Härteparagraphen in unseren Steuerordnungen und Gesetzen zu finden sind und es wäre besser um uns bestellt, wenn wir auf derartige Bestimmungen verzichten könnten. Das steht aber voraus, daß die

Steuererhebung in einer Weise erfolgt, daß sie auch dem Steuerpflichtigen noch die Möglichkeit zum Leben läßt und die Freude an der Arbeit. Derartige Steuerbescheide, wie sie jetzt ergangen sind, vergällen die Freude an der Arbeit; denn es bleibt bestehen, die Gewerbesteuer ist eine ungerechte Doppelbesteuerung des Gewerbetreibenden, die gegenüber der Einkommensteuer sogar noch eine Verschärfung erfährt, weil Unkostenelemente dem Ertrage hinzugerechnet werden, die den Ertrag künstlich vermindern, wo in Wirklichkeit vielfach kein Ertrag vorhanden ist. Die geschilderten Zustände müssen für die Stadtverwaltung Veranlassung sein, Mittel zu ergreifen, die Härten zu beseitigen und das wahr zu halten, was im Bescheid der Stadtverordnetenversammlung dem Gewerbetreibenden ausgesetzt worden ist.

* **Polizeiwissenschaftliche Kurse in Bochum.** Wie bereits bekannt gegeben worden ist, findet am 26. und 27. Juli hierher die erste reichsweiteständige Polizeitagung statt. Welches Interesse dieser Veranstaltung entgegengebracht wird, beweist die über alles Erwarteten hohe Zahl der Anmeldungen von mehr als 600 Teilnehmern. Da weitere Anmeldungen noch täglich eingeht, ist es notwendig geworden, die polizeiwissenschaftlichen Vorträge, die ursprünglich in der Oberrealschule II an der Königallee abgehalten werden sollten, im großen Saal des Rathauses im Stadtpark stattfinden zu lassen.

Die Sicherstellung der Minderbeschäftigten im Produktionsprozeß.

Von Robert Geyts, Bochum.

Der Artikel 188, Absatz 2, der Reichsverfassung lautet: „Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen Unterhalt gesorgt.“ Das Nähere wird durch besondere Reichsgesetze bestimmt. Die entsetzliche Arbeitslosigkeit infolge der Wirtschaftskrise hat Formen angenommen, die der Regierung Veranlassung gegeben haben, einen Teil der Arbeitslosen wieder zur Produktion zurückzuführen: Man hat Summen bereitgestellt, um unsere Wirtschaft wieder in Gang zu bringen durch besondere Staatsaufträge, die die Industrie erhält. Neben daran sind die Schwerkraft- und Minderbeschäftigten. Der Paragraph 8 des Schwerkraftengesetzes lautet: „Von den Schwerkraftgehilfen gewährt werden auch für die Minderbeschäftigten, wenn diese 30 Prozent Gewerbeeinkünfte besitzen. Dieser Paragraph 8 bedarf umgeben einer Änderung durch eine Verordnung, wie das in England schon der Fall ist. Es gibt eine Anzahl Minderbeschäftigter mit 30-40 Prozent Gewerbeeinkünfte, die auf Grund ihrer krankhaften Störungen, entlassen durch die Verlesung, eine Zeit lang fern sein müssen. Uebersteigt die Krankheit die Dauer von 28 Wochen, dann ist der Betroffene aus dem Arbeitsverhältnis heraus. Wenn auch die Möglichkeit besteht, daß der Verletzte seine Invalidenrente gemäß § 1255 R. V. O. beantragen kann, so kommt es meistens vor, daß diese abgelehnt wird, weil der Verletzte nach Angabe der Ärzte noch imstande ist, das gewöhnliche Rohndrittel zu verdienen. Welcher Arbeitgeber würde so sozial sein, einen Minderbeschäftigten, der seinen Unfall in einem anderen Betriebe bekommen hat, einzustellen? Wenn hier keine gesetzlichen Zwangsmaßnahmen getroffen werden, ohne daß man auf moralisches, sittliches Recht pocht, ist der Minderbeschäftigte in den meisten Fällen seinem Schicksal überlassen. Das Betriebsrätegesetz, § 84, Absatz 4, gewährt dem Arbeitnehmer den gesetzlichen Einpruch. Trotzdem die Betriebsräte fast immer den Einbruch befehlen, schließen sich die Gewerbetreibenden dem nicht an. Eine weitere Verunsicherung gibt es nicht. Aufgabe der Reichsregierung und des Reichstages müßte es sein, eine weitere gesetzliche Initiative im neuen Arbeitsrechtsgesetz zu schaffen, damit die Verunsicherung eingeleitet werden können.“

* **Abschlußprüfungen an der Polizeischule.** Am Dienstag und Mittwoch unterzogen sich 72 der aus der Erstschulung übernommenen Beamten nach einem dreimonatigen Kursus einer Prüfung. Am Dienstag fand in der hiesigen Polizeischule eine mündliche und schriftliche Prüfung in den einschlägigen Fächern des Polizei-, Gewerbe- und Strafrechts sowie der allgemeinen Kenntnisse statt. Am Mittwoch fand sodann auf dem Germania-Platz eine Prüfung über die Waffenausbildung statt. Der Prüfung wohnten u. a. bei der Kommandeur der Schutzpolizei von Rheinland und Westfalen, Oberst L. u. S., Essen, der Polizeipräsident von Bochum, G. E. L., die Kommandeure der Schutzpolizei Bochum, Oberst de la R., der Leiter der Polizeischule, Major Horn, sowie der Stadtkommandeur der Bochumer Schutzpolizei.

* **Schankstättenrevision.** Der Polizei-Präsident Bochum-Gelsenkirchen teilt mit: In der nächsten Zeit findet eine allgemeine Kontrolle der Gast- und Schankwirtschaften statt. Die Wirte werden darauf hingewiesen, daß sie Konzeptions- und sonstige Urkunden, die auf ihre Wirtschaftsführung Bezug haben, bereitzuhalten und sie den mit der Kontrolle beauftragten Beamten vorzuweisen haben.

* **Ferienkinder nach Ostpreußen.** Die Ausgabe der Fahrkarten für den Kindertransport nach Ostpreußen, der am 26. Juli fahren soll, findet statt am Freitag, 23. Juli, vormittags 8½ Uhr im evangelischen Vereinshaus in Bochum, Mühlentstraße. Dort wird alles Nähere bekanntgegeben und auch über die Rückkehr der Kinder am Schluß der Ferien Auskunft erteilt werden.

* **Notstandsarbeiten im Industriebezirk.** Am Dienstag fand in Dortmund eine Bezirksbesprechung der Oberbürgermeister, Landräte und Polizeipräsidenten unter Vorsitz des Regierungspräsidenten über die Stellungnahme des Bezirks zur Frage der Notstandsarbeiten.

Abendblatt
Neueste Telegramme, Kurztel.
Erscheint täglich 4½ Uhr.

MALER TRÖNDLIN

Roman

von Käthe Lindner.

Er sah sie um die runde Mitte. „Mutter, dein Sohn ist ein großer Künstler geworden. Frau Anna-Dora Tröndlin geb. Klein. Sie haben das größte Verdienst an diesem großen Tag meines Lebens, daß meine Träume Wirklichkeit geworden sind. Ich hätte die große goldene Medaille zu verleihen, Mutter, dir würde ich sie an die Brust heften für diesen Sohn.“

Sie lächelte ihn an unter Tränen. „Ein Glücklicher, Andreas, ein Gesegneter...“

Arm in Arm wie zwei Brautleute gingen sie in das kleine Wohnzimmer hinüber, saßen mit leuchtenden Augen beim Mittagessen und der Andreas sagte: „Wie wäre es, Mutter, wenn wir Ende dieser Woche zu ihm fahren? Die Welt versorgt dir derweil das Geschäft.“

Sie hob abwehrend die Hand. „Fahr du zu ihm, Andreas, du allein. Du bist besser in sein vornehm-mes Heim branten in München und unter seine feinen Herrschaften, die ihn besuchen kommen, als ich alte, einfache Frau...“

„Heute hol ich Magdalene, Mutter. Heute ist Festtag. Es ist warm und schön draußen unter der Linde. Wir müssen feiern heute!“, rief er. „Anna-Dora...“

Sie nicht freundlich lächelnd. „Haben lange keinen mehr getrunken, Andreas. Und die Welt kommt auch.“ Sie nahm ein weißes, feines Damast-tuch aus dem Schrank und dreht geschäftig Gläser und bedeckte unter der Linde den Tisch. So, wie es der Andreas gern hatte, wenn er Magdalene spen-bierte.

Und wie damals an dem Taufabend, da der Mann neben ihr noch der junge Andreas war und sie die junge, flinke Annadora, hob er ihr das Glas an den Mund.

„Trinke, Mutter, trinke auf das Wohl unseres Sohnes. Daß Gott ihn weiter segnen möchte in seiner Kunst...“

Der Mond stieg über den Berg und die Sterne flimmerten wie tausend goldene Augen durch die Sommernacht. Mutter Tröndlin griff sich an den grauen Kopf und lächelte verträumt.

Da kam die Welt. Jung und schlant in ihrem schwarzen Kleidchen. Um ihr vornehm geschmücktes Gesicht hauchte sich das Haar in lockiger Fülle, und Meister Tröndlins Augen tranken das Mädchens junge Schönheit in sich hinein, wie immer, wenn er sie sah.

„Die Welt sieht aus wie Salome, des Herobias Tochter. Weißt, Mutter, ich zeigte dir einmal das Bild... Der Sebalb muß dich einmal malen, Mädel. Der kann's der Jung. Auf eins seiner großen Bilder muß er dich bringen, Welt. Und dann kommst du auf die Ausstellung in den Glaspalast. Oder nach Berlin...“

Ein heißes Rot stieg in die blassen Wangen des schönen Mädchens. In ihren Augen leuchtete es auf wie ein Bild. Dann sanken die schwarzen Lider... Mutter Tröndlin aber spannte goldene Fäden. Sie gingen von der Welt aus und umspannten ihren Einsamen, Mißgestalteten. Da branten in der großen Stadt.

Was in ihre Träume hinein schlang Mutter Tröndlin die goldenen Fäden.

Zu den geöffneten Fenstern des Ateliers, das draußen vor den Toren Münchens lag, da, wo die Frau breit und behaglich ihren Weg nahm, flutete die Sonne herein. Die gelben, feidenen Vorhänge waren zurückgezogen. Ungehindert konnte sie ihren Weg nehmen. Auch in alle Winkel und Ecken mit goldenen Strahlen hinein. Flimmerte auf den alten Sesselenknäulen, die über dem Dinnan sich freuten, und überflutete Teppiche und Kissen bescheiden.

Farbenfrohe Kinder des Orients bedeckten sie auch Wände und Fußböden. Gaben dem großen Raum, der den Stempel tagsausfüllender Arbeit trug, einen Schimmer von Behaglichkeit und Wärme.

In einem tiefen Lederstuhl saß Sebalbus Tröndlin, vor sich einen Stuhl soeben eingegangener Post. Seine schlanken Hände, die darin wühlten, waren schön. Schön auch der brünette Kopf mit den dunklen Augen und der hohen Stirn. Aber er sah tief zwischen schmalen Schultern, und alle Künste eines guten Schneiders konnten nicht verbergen, daß der Rücken gekrümmt war. Wenn Sebalbus Tröndlin sah, konnte man über seinem charaktervollen Kopf und den Augen, die das schöne Gesicht beherrschten, auf Augenblicke vergessen, daß er mißgestaltet war. Aber jetzt, als er aufstand und nach der Staffelei hinüberging, sah man, daß er hüftlahm ging, klein und verwachsen war.

Tröndlin hob die Hände in die Taschen, piffte vor sich hin und betrachtete die noch verschwommenen Konturen einer Frauengestalt, die auf der gespannten Leinwand sich zeigte. Sie stand mit ausgedehnten Armen auf einem Felsen. Streckte ihre Hände der Sonne entgegen. Sebalbus' Augen starrten auf das Bild.

Da klingelte es draußen. Leise Schritte huschten über den Korridor. Es klopfte, und ein junges Mädchen stand auf der Schwelle. Gertenstank, halb Kind noch und doch schon mit den wissenden Augen des Weibes.

„Sebalbus, Späßein“, begrüßte der Maler das junge Mädchen. „Ich fürchte schon, du kommst heute nicht...“

„Verzeihung, Meister. Ich hatte soeben noch eine Besprechung mit Fabian. Er will mich als Hebe haben auf sein großes Bild „Wachstums“, und wir haben soeben das Nötigste besprochen.“

Tröndlins Augenbrauen zogen sich zusammen. „Späßein, ich habe dich bis nahe an den Winter für mein Bild nötig. Du kennst doch unsere Abmachung...“

„Ich gebe dir gern das Doppelte für die Stunde, wenn du mit deinem Verdienst nicht auskommst. Über laß jetzt den Fabian und seinen Wachstums...“

Warum sagst du mir nicht, daß du wieder einmal in finanzieller Bedrängnis bist? Ueberhaupt... es ist schade um dich, Späßein... Daß Fabian sich seine Modelle anderweitig suchte. Du bist so jung noch er...“

Sebalbus beendete den angefangenen Satz nicht. Das Mädchen lächelte laut auf und schleuderte seinen Hut hinter einen großen Kasten, der einen Teil des Ateliers abschloß. Wie Lachengetrill schallte das junge Lachen durch den großen Raum.

„Meister“, sagte sie, noch immer lachend, indem sie ihre Zade auszog. „Ach, Meister Tröndlin, hätte wohl niemals einer danach gefragt, ob Ursula Corrent jung wäre und ihr Leib zu schade dazu, auf irgend einem Bild, das in die weite Welt hinein geht, Unsterblichkeit zu erlangen? Nur Sie, Tröndlin, nur Sie sind ein so pubertärischer, lieber, einigiger Idealist...“

Die anderen... sie schimpfte mit den Fingern, denen bin ich eben Modell, das sie sich auf dem Modellmarkt ausdenken können. Meine Mutter hat auch auf diesem Markt gestanden... Die Augen des Mädchens nahmen einen verlorenen Ausdruck an, mein Vater ist auch ein Maler gewesen, ein sehr leichtsinniger dazu, der meine Mutter verließ und sie alle Sorgen um mein Dasein allein tragen ließ... Wieber lächelte Ursula ihr unbekümmertes Lachen und schüttelte sich. „Meister, und da verlangen Sie von mir, daß ich gleich Ihnen mein Leben mit moralischen Anwandlungen beschwere...“

Fabians Bilder sind gefachelt gleich den Ihren, Tröndlin... Und ich bin ehrgeizig, möchte auch etwas abbauen von Eurem Ruhm und meinen Zug durch die Welt machen. Ganz gleich, ob ich als leuchtende Sonnenanbeterin unsterblich sein werde, oder als Hebe im truntenen Zug des Wachstums...“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung / Wissen / Leben

Zwei Lebenspole.

Von
Karl Grundst, Stuttgart.

Die Natur hat ihre Lebewesen als einzelne geschaffen, aber mit dem Trieb zur Gemeinschaft ausgestattet. Wie verhalten sich beim Menschen Einsamkeit und Geselligkeit? Nicht die Geselligkeit ist es, die dem Leben seinen Inhalt schenken kann, sondern das Leben bleibt die Quelle, aus der auch die Geselligkeit schöpft. Was sich nicht tiefer als aus gesellschaftlichen Strömungen herleiten läßt, belegen wir mit dem nicht gerade ehrenvollen Beinamen des Möbischen, und stellen der schnell wechselnden Mode das Reich einer dauernden, starken Innerlichkeit gegenüber. Für das Echte, gegen das Schlechte zu streiten kann den Verrückten nichts aufhalten. Für Tun und Lassen fühlt sich der Deutsche einem Höheren verantwortlich als der ihn umgebenden Gesellschaft.

Die Umgebung, aus der man das Persönliche restlos erklären möchte — vernünftiger wäre es schon, die „Umwelt“ aus den Anregungen Einzelner zu begrei-

Der Absturz des Fliegers Wüsthoff.



Nun ist wiederum einem besonders bewährten Zwinger der Luft ein schwerer Unfall geschehen! Bei einem Kunstflug über Dresden verunglückte am 18. Juli Oberleutnant a. D. Wüsthoff sehr bedenklich. Wüsthoff war im Kriege ein bekannter Kampflieger; er hat 27 Flugzeuge abgeschossen und ist mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet.

ten — die gerühmte Umgebung also kann zur wahren Hölle für den Einzelnen werden schon dadurch, daß sie mit ihrem Treiben einen zu großen Teil seines Lebens in Anspruch nimmt. Nicht alles läßt sich in Geselligkeit verwandeln: sie verliert Sinn und Segen ohne das Gegengewicht des Berufs. „Tages Arbeit, abends Gäste, laure Wochen, frohe Feste“, dieses Baubauwort gilt für alle Zeiten und alle Verhältnisse. Wer keinerlei Pflicht zu regelmäßiger Tätigkeit ruft, wer nie nach einer freien Stunde gelehrt hat, dem entwindet seine Freiheit ohne Labung. Der Wind der Natur ist nicht zu verkennen: sie trifft den Müßiggänger, der den geselligen Zeitvertrieb zum Lebenszweck erkor, mit Plagen, die härter sein können als die Mühsal des Arbeitenden. Dafür, daß wir nicht zu oft und nicht zu lange beieinander seien, spricht deutlich auch jenes einfache Naturgesetz, das die Kräfte im Wechsel von Bewegung und Ruhe erneuert. Wie der Wachende in Schlaf zurückfällt, so muß der Gesellige die Einsamkeit auffuchen. Wir können nichts hingeben, ohne es gesammelt, nichts Eigenes mitteilen, ohne es uns angeeignet zu haben. Das Alleinsein speichert die Kraft auf, die sich im Freundeskreis entläßt und vermag, wie bald die fortgesetzte Gegenwart von Freunden unsere Spannkraft wieder abschwächt: der munterste Frohsinn, die lebhafteste Mitfreude sind dem Erlahmen ausgelegt. Es wird gut sein, wenn wir uns zeitweise ebenso bestimmt von einander trennen, wie wir uns zu einander gesellen.

Ein solcher rhythmischer Wechsel ist jedoch keiner gleich strengen Ordnung unterworfen, wie die Folge von Tag und Nacht. Der eine hat das Bedürfnis, sich lange von seinen Freunden entfernt zu halten, der andere besucht seine Bekannten und vermehrt sie, so oft es ihm möglich ist. Die ungleichen Menschen lassen sich wie die Blumen draußen betrachten: die einen gedeihen, wo immer sie sich in Scharen sammeln; andere fahlen sich dahin, und mancher Blume gefällt es, abseits und einzeln zu wachsen; tödlich ist ihr Duft in einfarner Wildnis.

Der Drang, unter Menschen zu gehen, schwankt und wechselt im Leben eines jeden und tritt auch im Verlauf der Geschichte ungleich hervor. Die Gegensätze waren mitunter sehr schroff. Wir können heute den

Interessantes aus Siebenbürgen.



Sächsische Bäuerinnen in der Spinnstube (Honnersdorfer Tracht). (Atlantic-Photo.)

Ginfielern wohl nachfühlen, wie sie vor Zeiten einer Welt voll Graus und Genußsucht entflohen. Ihr Leben in der damals noch unberührten Einsamkeit war nicht arm und nicht ohne Ertrag bis auf unsere Tage. Heinrich von Stein hat in seinen unergänzlichen Dichtungen den Sinn für jene Männer wieder geweckt. Alle Kirchen stehen einfallend und sich anpassend in der Landschaft, weil der Blick für die Natur durch die Männer der Einsamkeit erlärnt war. Wohin sich heute aber einer flüchtet, überall bedrohen ihn gefellige Ansprüche.

Mit ihrem überlauten Gebahren bringen die Massen, die ins Freie hinausgeschwärmten, einen gellenen Mischklang in das ruhige Walten der Natur. Wie sehr ihr Treiben den fränkischen, der draußen Ruhe sucht, davon scheint die Mehrzahl nichts zu ahnen. Es könnte bezweifelt werden, ob der gepriejene Naturfönn wirklich rein und lauter verbreitet sei. Damit Wald und Welle zu einem Leben, muß man ihnen Zeit und sich Ruhe geben.

Der beliebte Gesellschaftstrübel angefaßt der Berge oder des Meeres verhärtet nicht allein gegen Eindrücke, er hat vielmehr etwas Peinliches durch den Gegensatz zwischen der Natur, in der kein Fall ist, und dem Getriebe der Menschen, die nicht immer aufrichtig zu einander sind. Die Veruchung zur Unwahrhaftigkeit macht nirgends Halt, wo Menschen sich gegenseitig bemühen, verbindlich zu sein. Man tut recht, zu vermeiden, was den andern verletzen könnte, man rührt nicht an seine Vergangenheit, weil nichts zarter als das Vergangene ist. Aber man bleibt nicht dabei stehen; man beginnt, der Eitelkeit zu schmeicheln. Die Grenze ist schwer zu ziehen, wo Höflichkeit aufhört und Unwahrheit anfängt. Darauf deutet das Wort: „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.“ Das ist eine Aufforderung zur Grabschheit, sondern dazu, äußere Feinheit als Herzenshöflichkeit aus dem Innern natürlich hervorzurufen zu lassen. Dem Gesellschaftsmenschen will dies nicht recht gelingen; weil Gefinnung und Umgangsformen bei ihm nicht übereinstimmen, wird ihm Höflichkeit zur Lüge. Der Spiegel seiner Rede ist trüb, und getrübt Spiegel erinnern immer an die Schaubühne.

Nur wo einer dem andern offen ins Auge blickt, wo einer sich klar im andern spiegelt und ihn bis auf den Grund der eigenen Seele schauen läßt, da entgeht die Gesellschaft der Gefahr, herabgezogen zu werden ins Nichtige, Unwahre. Da wird sie, in offener Wechselwirkung mit der herrlichen Einsamkeit, veredelnd und bereichernd wirken.

Aphorismen.

Die Frau beansprucht vom Mann eine gute Zukunft, der Mann von der Frau eine gute Vergangenheit.

Je weniger Reize eine Frau aufweist, desto gereizter ist sie.

Die Innerlichkeit vieler Menschen besteht lediglich in Neckerlichkeiten.

Werner Gaube.

Trostspruch.

Wenn ich mein eigenes Leben betrachte,
So scheint es mir kläglich;
Wenn ich das Leben anderer betrachte,
Wird's wieder erträglich.

An den guten Willen!

Das neue Luftschiff, das aus dem Ertrag der Zeppekin-Edener-Spende gebaut werden soll, dient nicht so sehr bloß wissenschaftlichen Aufgaben, die viel kosten und nichts einbringen, es leitet vielmehr den Luftschiff-Weltverkehr ein, der Tausenden von deutschen Volksgenossen neue Arbeit und Verdienstmöglichkeiten geben wird. Auch die Zeppekin-Edener-Spende hätte sich lieber eine bessere Zeit für die Sammlungen ausgesucht. Aber gerade die schlechte Zeit zwingt sie, schnelle Hilfe herbeizuschaffen.

Ja, aber wer soll die Mittel spenden, damit das wichtige Werk vollendet werden kann? Jeder, der es vermag! Die oft gehörte Berufung auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ist natürlich manchmal begründet. In vielen Fällen aber bemäntelt sie nur Laune und Bequemlichkeit. Die Erfahrungen auf dem Lande haben gelehrt, daß selbst in den arbeitslosesten Gebirgsdörfern bei gutem Willen ein paar Groschen aufgebracht werden können. Wo die Arbeitslosigkeit besonders groß ist und wo Naturkatastrophen die Bevölkerung schwer geschädigt haben, dort wird niemand eine Spende verlangen. Wohl aber darf man sich an die zahlreichen anderen Bevölkerungsteile wenden, die sicherlich imstande sind, einen Groschen für die deutsche Sache zu opfern und damit ein nationales Kulturwerk zu retten. Auf die großen Summen kommt es ja garnicht in erster Linie an; eine Kleinigkeit, von möglichst Vielen gespendet, wird weit sicherer zum Ziele führen.

Und sind es nicht Viele, die diese Kleinigkeit entbehren können? Wer diese ungeheuren Summen kennt, die aus dem zusammengekrümpften Volksvermögen in Deutschland noch täglich für überflüssige Luxusbedürfnisse verschleudert werden, wer einmal darüber nachdenkt, wieviel Geld täglich für einen Genußmittelverbrauch, der das Maß einer vernünftigen Bedürfnisbefriedigung weit übersteigt, hinausgeworfen wird, dem wird man es schwer begreiflich machen können, daß das Scherflein für das Volksoffer nicht auch noch gegeben werden könnte. Eine einzige Zigarre, zwei Zigaretten, ein halbes Glas Bier, ein paar Pralinen weniger verzehrt — und die Gabe würde nicht einmal zu spüren sein. Nur der gute Wille muß vorhanden sein. Auf den kommt es an!

Deshalb keine Zübringlichkeit gegen diejenigen, die selbst nichts haben, aber auch keine Laune, keine Bequemlichkeit, sondern ein warmer Appell an alle diejenigen, die noch in der Lage sind, ein Scherflein zur Erhaltung des Werkes des Grafen Zeppelin und zur Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten auf diesem Gebiete beizutragen!

Abendgedanken.

Er sieht sich selbst, wie er als Knabe
Still sinnend in den Wolkenhimmel träumt,
Und sieht, wie damals so wie heute,
Die Schwalbe kühn auf fernen Wolken säumt.

Er sieht, wie einst im goldenen Morgen
So heut der Wind die bunten Kronen wiegt,
Wie einst so heut die Seele suchend
Aus Erdenhaft ins Grenzenlose fliegt.

Er sieht — und wandert weit zurüde,
Und in die Hände sinkt das graue Haupt
Im Schmerz um die verlorenen Sterne,
An die ein ganzes Leben er geglaubt.

Osvald Bergener.

Ein 600 jähriges Gasthaus.



Der Freiburger Gasthof „Zum Bären“ kann jetzt auf ein Alter von nahezu 600 Jahren zurückblicken. Urkundlich beglaubigt sind mindestens 550 Jahre. In einer Gerichtsurkunde aus dem Jahre 1379 wird als erster Wirt ein Hermann Bienger genannt. (Atlantic-Photo.)

Seitene Ede.



Studien zur Pariser Frauenmode.
Sagen Sie mir die Länge Ihres Kleides, und ich will Ihnen sagen, wo Sie in Paris wohnen. („De Fire“.)

Brauchen Sie einen Anzug?

Dann kommen Sie bitte zu uns! Unsere beispiellose Leistungsfähigkeit gibt jedem Käufer die unbedingte Gewähr eines wirklich guten und vorteilhaften Einkaufs. In großer Auswahl empfehlen wir:

Moderne Anzüge

neue 1- u. 11-reih. Formen aus grauen, braunen u. blauen schön gem. Stoffen
Mk. 28. 35. 48. 55. 59.

Elegante Anzüge

Kammgarn und Gabardine — Prima Qualitäten — Erab für Maß —
Mk. 65. 72. 80. 95. 105.

Intolge anhaltender Geldknappheit gewähren wir auf Wunsch Zahlungserleichterung

„Fortuna“ Inh. Gebr. Brand, Bochum, Hellweg 1

(neben „Intimes Theater“)

8

Das Geheimnis von Magdeburg.

Wer hat Seling erschossen? — Die Entführung des Buchhalters. — Der kriminalistische Zirkel Berlin-Magdeburg. — Sonstige Dinge. — Drei Morbanlagen gegen Schröder.

Das Verbrechen an dem Magdeburger Buchhalter Seling ist noch immer nicht aufgeklärt. Es läßt sich zur Zeit auch noch gar nicht erkennen, ob der verhaftete Fabrikant Haas wirklich der Anstifter für diese grausige Tat ist. Dagegen werden schwere Morbanlagen gegen den Haupttäter Schröder erhoben, der bisher nur den Mord an Seling eingestanden hat, aber eine menschliche Bestie gewesen zu sein scheint, deren Taten erst langsam aufgedeckt werden.

Wir verzeichnen folgende Darstellungen: Bei der Obduktion der Leiche des Seling wurden zwei Geschosse gefunden, die sofort einer Untersuchung unterzogen wurden. Dabei stellte es sich heraus, daß sie nicht von Schröder abgefeuert sein können, da der Trommelrevolver, den Schröder besitzt, ein wesentlich kleineres Kaliber hat, als die Geschosse, mit denen Seling getötet wurde. Es müssen daher an dem Mord noch weitere Täter beteiligt sein, denen man zuerst auf der Spur zu sein glaubt. Die Magdeburger Behörde hält an der Ansicht fest, daß der Industrielle Rudolf Haas den Mord angezettelt habe. Die Haftbeschwerde seines Verteidigers ist abgelehnt worden. Auf Grund einer Anzeige des Seling, daß bei der Firma Steuerbinterziehungen begangen worden seien, hat die Steuerbehörde eine Untersuchung vorgenommen, aber bis jetzt ohne Ergebnis. Da trotz Haas noch in Haft gehalten wird, obwohl eine hohe Kaution (2 Millionen Mark) für ihn gestellt wurde, muß man darauf schließen, daß noch schwerwiegende Verdachtsmomente gegen ihn vorliegen. Ueber Seling's Verbleiben steht fest, daß er nicht, wie vielfach gemeldet wird, in einem Kraftwagen entführt wurde. Er hat mit seinem Fahrrad seine Wohnung verlassen und ist seitdem nicht zurückgekehrt. Die Behörde glaubt, daß er zunächst verborgen gehalten wurde und erst nach einiger Zeit in einem Auto nach Groß-Rottmarleben gebracht wurde. Dort versuchte man ihn in einer Räucherlampe zu verbrennen. Man fand aber schließlich von diesem Plan ab und vergrub die angefochtene Leiche im Keller des Schröderschen Hauses. Seling verschwand wenige Stunden vor dem Termin, zu dem er von der Steuerbehörde zur Niederlegung schriftlicher Aussagen bestellt wurde. Es kann sich hier auch um ein zufälliges Zusammentreffen handeln.

Nach Ansicht der Berliner Kriminalisten kommt ein Mord aus Anstiftung überhaupt nicht in Frage. Die Ermordung des Buchhalters Seling sei vielmehr ein einfacher Raubmord, eine Anstiftung, die von der Verteidigung des Haas geleitet wird. Sie halten es eben nicht für ausgeschlossen, daß die Ermordung des Seling nicht das einzige derartige Verbrechen ist, in das Schröder verwickelt wäre. Man bringt auf ihrer Seite mit dem Fall Seling auch das Verschwinden eines Kaufmanns Engelhard aus Plauen in Verbindung, der seinerzeit nach Magdeburg reiste, eines Abends sein Hotel verließ und nicht wiederkehrte. Die Leiche des Engelhard wurde damals in Kronau aus der Elbe gezogen. Die Berliner Kriminalbeamten sind auch mit der Aufklärung dieses Mordes betraut. Ferner halten sie es für möglich, daß mit beiden Fällen auch noch ein dritter Mord zusammenhängt, der seinerzeit in Magdeburg nicht völlig aufgeklärt werden konnte.

Während die Magdeburger Behörde seinerzeit das Verbrechen in der Morbade fixiert aufgab, weil die Person, die nach ihren Ermittlungen die Mörderin war, in Berlin selbst ermordet worden war, halten es die Berliner Kriminalisten nicht für ausgeschlossen, daß auch dieser Fall mit dem Fall Seling und dem Fall Engelhard in direkter Verbindung steht. Jedenfalls aber sind sie der Ansicht, daß die Steuerdelikte der Firma Ludwig Haas bei dem Mord des Seling gar keine Rolle gespielt hätten, zumal sie so geringfügig gewesen seien, daß eine solche Verbindung durchaus nicht in Frage kommen könnte.

Das preussische Ministerium hatte den Berliner Kriminalkommissar Busdorf nach Magdeburg zur Aufklärung des Mordes entsandt. Gegen seine dortige Tätigkeit erhoben der Landgerichtspräsident und der stellvertretende Polizeipräsident Beschwerden, weil Busdorf sich angeblich eines groben kriminalistischen Fehlers schuldig gemacht haben sollte. Dieser Fehler soll darin bestehen, daß er die Leiche des Seling, nachdem er ungefähre die Stelle, an der sie eingegraben war, gefunden hatte, nicht sofort ausgraben ließ. Der Untersuchungsrichter hat Busdorf jeden Einbild in die Ähren verweigert, jedoch Busdorf schließlich gezwungen war, auf eigene Faust zu arbeiten. Er fuhr nach Köln, um dort die Geliebte des Schröder, Hildegard Göbe, festzunehmen. Sie hielt sich dort unangenehm als Dienstmädchen auf und war erst nach längerem weiteren Ermittlungen Busdorfs in Düren und Düsseldorf in Köln zu finden. Bei ihr wurden Briefe beschlagnahmt, die Schröder an sie bew. sie an Schröder geschrieben hatte. Der Inhalt der Briefe ist sowohl für den Untersuchungsrichter, als auch für die Magdeburger Kriminalpolizeibeamten sehr belastend; denn es ist bisher wohl kaum vorgekommen, daß jemand, der wegen Mordverdachts in Untersuchungshaft genommen ist, ohne Aufsicht seine Verwandten sprechen und ihnen die Hand reichen darf. In einem Briefe geht aus einer Stelle hervor, daß Schröder der Göbe in einem solchen Augenblick etwas in die Hand gesteckt hat. Alle diese Umstände sind natürlich geeignet, die Weiterarbeit Busdorfs in Magdeburg als unerwünscht erscheinen zu lassen. — Beugen, die von Schröder benannt wurden, sagten aus, den Fabrikanten Haas einmal in Rottmarleben gesehen zu haben. Haas bestreitet dies aber ganz entschieden. Der jetzige Vertreter des verhafteten Rudolf Haas hat ein neues Haftentlassungsgesuch eingereicht, über das noch nicht entschieden worden ist.

Entgegen anders lautenden Pressemeldungen erklärt der Amtliche Preussische Pressedienst, daß der Berliner Kriminalkommissar Busdorf nicht auf Anordnung und mit Weisungen des preussischen Ministeriums des Innern nach Magdeburg zurückgekehrt ist. — Die Untersuchungsbehörde in Magdeburg hat eine Erklärung veröffentlicht, in der die Bevölkerung zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt wird. Das Verfahren befindet sich noch im Stadium der gerichtlichen Untersuchung, in der nicht über Schuld oder Unschuld einer Person geurteilt, sondern lediglich das Beweismaterial ermittelt werde. Die Polizeibehörde stelle dem Gericht nur Organe zur Durchführung der Ermittlungen zur Seite. Im Interesse der Sache sei es unmöglich, die Öffentlichkeit über die vorliegenden Verdachtsmomente zu unterrichten. In der Angelegenheit wurde eine neue Verhaftung vorgenommen.

Bei der Konfrontation zwischen Haas und Schröder erklärte Haas, er kenne Schröder

nicht und habe ihn nie gesehen, während Schröder zunächst bei seiner bestimmten Behauptung blieb, Haas sei der Mann, um den es sich handele. Schließlich meinte Schröder: „Dann müssen Sie einen Doppelgänger haben!“ Einwohner aus Groß-Rottmarleben, dem Wohnort Schröders, behaupten, Haas wäre an diesem Orte gewesen, was Haas bestreitet. Der Anwalt des Direktors Haas ist der Ansicht, daß es sich um eine Verwechslung handelt.

Es ist vorläufig nicht abzusehen, wie sich die Dinge weiter gestalten werden. Es waren Gerüchte verbreitet, die Magdeburger Kriminalpolizei beabsichtige, den von Busdorf verhafteten Chauffeur Gröffe, der nach Busdorfs Ansicht einer der Missetäter an der Ermordung Seling's ist, mangels Beweises wieder frei zu lassen. Gröffe ist jedoch bisher noch nicht aus der Haft entlassen worden. Kriminalkommissar Busdorf hat gegen ihn weiteres Belastungsmaterial gefunden, so daß er vorläufig weiter in Haft verbleibt.

Neues aus aller Welt.

Funfverbindung Deutschland-Brasilien. Zwischen der Großstation Rio de Janeiro, die vor kurzem fertiggestellt wurde, und Kauen sind jetzt nur noch ein Probefahrtstrasse, der so günstige Ergebnisse erzielt hat, daß die Transradio A.G. für brasilianischen Ueberseeverkehr die unmittelbare Funfverbindung Deutschland-Brasilien vorzuschlagen Ende Juli für den allgemeinen öffentlichen Verkehr in Betrieb nehmen wird.

Start des russischen Fliegers nach Paris. Am Mittwoch vormittag startete in Tempelhof das vom Flugzeugführer Schepanow gesteuerte russische Flugzeug mit dem Chef der russischen Zivilfliegerei an Bord. Die Flieger beabsichtigen, mit einer Zwischenlandung nach ihrem Bestimmungsort Paris zu gelangen. — Am Dienstag veranstaltete die Deutsche Luftkassa zu Ehren der russischen Europafieger in den Restaurationsräumen des Zoo einen Begrüßungsabend, an dem alle an der Luftfahrt interessierten Kreise teilnahmen. Unter den Anwesenden sah man Reichsminister Graf Helldorf, Mitglieder der russischen Handelsvertretung und des Auswärtigen Amtes, des Luftverkehrs der Luftkassa und der Der Luft. Die Ansprachen befanden den festen Willen, den Luftverkehr zwischen Deutschland und Russland zu einem Musterbeispiel internationalen Zusammenarbeitens auszugestalten.

Internationale Gauner. Der Rassenbiefstahl, bei dem am Samstag in Berlin ein Amerikaner um 80.000 Mark gekommen ist, wurde nach den bisherigen Ermittlungen von zwei internationalen Gaunern begangen, die sich zur Durchführung ihrer Pläne bereits wiederholt des Flugzeuges bedienten. Es handelt sich um einen 30 bis 35-jährigen und einen etwa 60-jährigen Mann, die beide nur gebrochen deutsch sprechen, sich immer wieder andere falsche Namen auflegen, wahrscheinlich mit einer ganzen Reihe falscher Pässe ausgerüstet sind und seit Anfang Juni in Deutschland ihr Unwesen treiben. Sie haben bereits verschiedene, wenn auch weniger einträgliche Rassenbiefstähle in Deutschland ausgeführt, konnten aber noch nicht bingfest gemacht werden.

Die Hochwasserfluten in der Provinz Sachsen. Nach den bisher vorliegenden amtlichen Feststellungen sind in der Provinz Sachsen vom Hochwasser insgesamt 408.717 Morgen betroffen. In der ganzen Provinz sind durch Futtermangel 63.263 Stück Vieh gefährdet. Vom Staate sind bisher bereitgestellt 650.000 Mark, von der Provinz 500.000 Mark, im ganzen also 1.150.000 Mark. Der Minister des Innern hat dem Landbund der Provinz Sachsen mitgeteilt, daß Anweisungen zur Bereitstellung von Weizen und Getreide bereits erlassen worden sind.

Bestialisches Verbrechen. In einem Feldbrunnen bei Mettshof (Madermark) war vor einigen Tagen die Leiche einer 66-jährigen Schnitterfrau gefunden worden. Die Feststellungen der Staatsanwaltschaft Freytag haben ergeben, daß die Frau verhungert ist. Sie muß noch lebend in dem Brunnen geworfen worden sein, der von dem Verbrecher mit schweren Bohlen wieder zugedeckt wurde, so daß sich die Unglückliche aus eigener Kraft nicht befreien konnte. Ihre Hilferufe mußten bei der weiteren Entfernung zum nächsten Ort ungehört verhallen.

Fabrikbrand bei Landsberg a. b. Warthe. Die Städte- und Syrup-Fabrik von W. A. Scholten in Wapris bei Landsberg a. b. Warthe wurde von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht. Infolge Kurzschlusses brannten drei große Lager mit Syrupfässern und noch unverarbeiteten Holzern nieder.

Wanig Todesopfer infolge Ertrinkens. Aus allen Teilen Südwestdeutschlands laufen Nachrichten über Todesfälle infolge Ertrinkens im Rhein und seinen Nebenflüssen ein. Bei Mainz, Schierstein, Kassel, Lubwigshafen, Rühl und Rheinsheim ertranken insgesamt zehn Personen, darunter eine beim Baden. Vom Neckar werden weitere vier Todesopfer gemeldet. Auch die Weschnitz forderte ein Todesopfer. Aus der Mosel wurde die Leiche eines französischen Soldaten und zweier Kinder gelandet. Auch der Main forderte zwei weitere Opfer bei Würzburg und bei Kitzingen.

Elf Jahre Juchhaus für einen Leichenschänder. Von der Strafkammer Glogau wurde der Schlosser Kunze aus Grünhölzel wegen Grab- und Leichenschändung in neun Fällen mit schwerem Diebstahl zu insgesamt elf Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Hotelbrand in Jütl. In dem auch von Deutschen viel besuchten Hotel Salsburg in Jütl brach, während die Gäste gerade bei der Mittagstafel saßen, ein Dachstuhlbrand aus, dem die Manarbenzimmer zum Opfer fielen. Bei den Löscharbeiten wurden viele Kleidungs- und Wäschestücke vernichtet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Von Norwegen nach England in einem Segelboot. In bemitleidenswertem Zustande kam in Looe ein Norweger an, der allein in einem 24 Fuß langen Segelboot eine Reise von Norwegen nach England unternommen hatte, zu der er vierzehn Tage benötigte. Er hatte auf seiner Reise besonders unter den sengenden Sonnenstrahlen zu leiden.

Großer Waldbrand in Lettland. Seit Sonntag wütet in der Gegend westlich des Bades Kemeri ein großer Waldbrand, durch den bisher zwölf Quadratkilometer Baumbestand verunstet wurden. Hunderte von Einwohnern und Abteilungen der Feuerwehr bekämpfen das Feuer. Die ganze Gegend ist in Rauch gehüllt. Kemeri selbst wurde durch ein Umspringen des Windes vor einer Gefährdung bewahrt.

Eine
billige

Der schlagende Beweis

Strickbaumwolle	20
50 Gr. 10 Lot	58
Strickwolle	65
100 Gr. 10 Lot	90
Strickwolle	1.10
unser bekannt gute Qualität . 10 Lot	
Sportwolle	4
3 Draht. in verschied. Farb. 100 Gr. 10 Lot	
Fröhle-Wolle	5
zum Häkeln von Hüten 50 Gr. . Knäuel	
Stopfwist	10
gute Qualität, schwarz u. farbig . Kärthen	
Neger-Stopfgarn	
Leinen-Handzwirn	
schwarz und weiß . 3 Sternchen	

Beachten Sie unsere Fenster
Gelegenheitsposten!
Leinen-Klöppelspitzen
zu erstaunlich billigen Preisen.

Ein Posten prima 4fach
Obergarn 1000 Meter-Rolle 45 . 10
200 Meter-Rolle

Mangelknöpfe auf Kart. 4 Dtz. sort. 18
Wäscheknopf mit versilberter Oese . Karte

Ein Posten
Achselhalter Kunststoffe, 2 Knöpfen. 25
in all. mod. Farb., 2 Paar

Ein Posten
Kordelriemen 65 cm lang, schwarz und 10
braun, gute Ware, enorm billig, . 6 Paar

Ein Posten
Schuhriemen prima-Makko, 3
100 cm lang Paar

Ein Posten
Perlmutterknöpfe 18
in Ware für Hemden . . Dtz. 22, 3

Ein Posten
Einkaufs-Netze farbig mit Etui 55
Stück

Gardinen-Kordel 18
Leinen, 7 Meter-Stück Stück

Ringband 5
gute Qualität Meter

Nahband 12
schwarz und weiß 10 Meter-Rolle

Miederband 6
schwarz und weiß Meter 10

Halbleinenband in verschied. Breiten, 5
2 1/2 Meter-Stück Stück 7, 6

Durchziehband 3
3 Meter-Stück Stück 5, 4

Gummiband 8
gute Qualität Meter 12, 10

Rüschengummiband 12
prima Ware, in vielen Farben, 65 cm-Abschnitt

Kinderstrumpfhalter 12
Paar, 22, 18

Damenstrumpfhalter 25
nur prima Qualität, gerüsch, ... Paar

Armblätter 18
mit guter Gummileinlage Paar 22, 25

Markbeutel 78
nur prima Saiten Stück 95

Taschenringe 8
Stahl Paar

Stecknadeln 5
Brief a 200 Stück Stück

Stecknadeln 16
50 Gr. Dose Stück

Nähadeln 3
mit Goldfähr 25 Stück

Gebr. Abraham, Bochum

Handel / Gewerbe / Industrie.

Börse und Geldmarkt.

Dem Juliheft der Wirtschaftlichen Mitteilungen der Deutschen Bank entnehmen wir: „Die von uns erregenen Indizes für sämtliche an der Berliner Börse gehandelten einheimischen Aktien lassen erkennen, daß sich in der Vergleichszeit vom 9. Juni bis 9. Juli der Kursstand erheblich gehoben hat. Die durchschnittliche Bewertung der zum Einheitskurs gehandelten Papiere ist nahe an pari herangerückt. Ihre Kursdifferenz ist indessen noch mehr als im Vormonat hinter der Ziffer der Terminwerte zurückgeblieben. Unter Berücksichtigung der Zahl der für jeden der beiden Märkte in Betracht kommenden Werte (zu den Werten am Einheitsmarkt sind auch die mit variabler Notierung hingenommenen) ergibt der Vergleich einer Schätzung, daß die Ziffer der Ausprägungen im Terminmarkt diejenige im Kassamarkt im Monat Juni wohl mindestens um das Dreifache überlegen hat. Einmalig beteiligten sich am Terminmarkt aus der Bankenkasse nur bestimmte Gruppen von fast ausschließlich merkantilen Einlagen, deren Aufträge sich in höheren Summen zu bewegen pflegten. Die Möglichkeit, bei den gegen früher niedriger gehaltenen handelsfähigen Einheiten im Terminmarkt mit geringeren Geldmitteln Börsenaufträge zu tätigen, hat in der nun Monate dauernden Kasse die Spekulationswelle über weite Schichten des Publikums getrieben. Indessen konnte die Nachfrage nach Wertpapieren zu dem gleichen Binsatz wie im Juni befriedigt werden. Die Summe der Reportgelder hat sich im Monat Juli entsprechend der gesteigerten Geschäftstätigkeit weiter vermehrt. Der Effektenmarkt wird neben diesem Moment mit den Faktoren zu rechnen haben, die gegen den Herbst hin die Finanzierung der Ernte, ferner damit, daß das Reich und die Länder für die Aufnahme ihrer Anleihen an den Geldmarkt appellieren werden.“

Es kann damit gerechnet werden, daß in nicht zu ferner Zeit sowohl das internationale Kreditmarkt, als auch der Kartellvertrag der deutschen, französischen und belgischen Eisenindustrie aufzuheben werden. Aus solchen Vorgängen erklärt es sich, daß vielfach die Ansicht vertreten wird, in den gestiegenen Kursen seien die Zukunftschancen der Geschäftsergebnisse noch nicht entsprechend bewertet. Die Auffassung dürfte aber jedenfalls nicht durchgängig für alle Werte, die von der Spekulation erfaßt worden sind, zutreffen, wenn sich auch im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der dividendenlosen Aktien erfreulich vermehrt hat, so stehen die Kurse vielfach in keinem angemessenen Verhältnis zu der gegenwärtigen Rentabilität des angelegten Kapitals. Auch der Umstand, daß sich die außerordentlich grobe Arbeitslosigkeit trotz der Saisonarbeiten im Vergleich zum Vormonat kaum abgeschwächt hat und einwirken eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Sorge bleibt, sollte daran erinnern, daß es ein Wack in den Dingen gibt.“

Börsenberichte.

Antliche Devisenkurse. (Berlin, 21. Juli 1926.)

Alles in Reichsmark.						
Für drahtlose Auszahlung		Zu teils.	21. Juli 1918	20 Juli 1918	19 Juli 1918	Münz- parität
Österreich	100 Gold. 1 Pos.	100%	168,77	168,19	166,70	168,1
Argentinien	100 Frank.	100%	1,796	1,10	1,7-7,1	1,70
Belgien	100 Kron.	100%	5,53	9,57	9,44	9,58
Dänemark	100 Kron.	100%	91,98	92,29	92,03	92,27
Frankreich	100 Kron.	100%	111,30	111,71	111,52	111,6
Schweden	100 Kron.	100%	112,34	112,62	112,33	112,61
Italien	100 Lire	100%	13,63	13,72	13,48	13,52
England	1 Pfund	100%	20,425	20,457	20,427	20,460
Japan	100 Yen	100%	1,10	1,10	1,10	1,10
Frankreich	100 Frank.	100%	8,91	8,93	8,58	8,92
Schweiz	100 Frank.	100%	81,18	81,38	81,20	81,40
Spanien	100 Pes.	100%	65,95	66,11	65,78	65,84
Deutsch-Ost.	18-100 Kron.	100%	59,33	59,35	59,31	59,34
Polen	100 Mark.	100%	1,10	1,10	1,10	1,10
Tschech. Slow.	100 Kron.	100%	12,42	12,46	12,43	12,45
Ungarn	1000 Kron.	100%	5,87	5,89	5,68	5,98

